

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 22. März.

24.

**Wesentliche Nachricht.** Die glorreiche Herstellung der Pressfreiheit in unserm Vaterlande gestattet uns eine ungebundenere, umfassendere Bewegung in unserer literarischen Unternehmung und diese Blätter, nun fessellos, sollen fürder nicht nur von einem ganz andern Geiste, dem der Freiheit, Unbefangtheit und Wahrheit befehlet sein, sondern auch umfangreicher und ausgedehnter werden. Diesemnach kündigen wir vorläufig an, daß sie vom April angefangen

**wöchentlich 4 Mal** und später, sobald die nöthige Einleitung getroffen, **täglich** erscheinen werden.

Vierteljähriger Preis in C. M.: 2 fl. 30 kr., mit der Post 3 fl. Prachtausgabe 30 kr. mehr. Man pränumerirt an den bekannten Orten in Pesth und Ofen und bei allen k. Postämtern.

## Der Pistolenschuß \*).

(Fortsetzung.)



oll Staunen vernahm der Fürst diese Rede aus dem Munde eines Leibeigenen; mit Staunen zumal gewahrte er den Stolz, der in den Aeußerungen eines Menschen aus der Klasse wehte, welche sonst den Fuß, der sie tritt, noch zu küssen pflegt. Unwillkürlich faßte er den Mugik schärfer ins Auge u. es regte sich Mitleid in seinem Busen; doch gewöhnt, die Menschen nur als Masse zu betrachten und zu behandeln, war sein Erbarmen nur ein flüchtiger Moment — ein Moment der Schwäche, wie der Fürst es nannte — und sogleich ward sein Herz wieder hart wie Stein; und süßlos gegen das Glend eines Einzelnen antwortete der Fürst kalt: „Mein, so lautet meine Antwort nicht! Die Noth entschuldigt keine Uebertretung der Gesetze. Du hast gewildiebt, das heißt gekohlet; mein Verwalter hat dich ertappt und hätte dich einkertern dürfen, doch er enthielt dir bloß Kind und Hund vor; solltest du statt zu klagen nicht vielmehr froh sein, daß du so gelind davon gekommen bist? Deshalb eile nach Borotzka zurück und sag von Glück, daß dir so unverdiente Nachsicht und Gnade widerfahren!...“

Fedor — denn er war der Mugik — li.ß bei diesem Bescheid den Kopf hängen u. biß sich in die Lippen; doch rasch richtete er sich wieder auf u. den Fürsten durchdringend ins Auge fassend, fragte er mit dumpfer Stimme: „Ist das Ihr letztes Wort?“ —

\*) Als wir diese Erzählung in die Druckerei gaben, fanden wir es für rathsam, wegen der bestandenen Censur, einige Stellen, die dieser anstößig sein konnten, freiwillig zu streichen. Jetzt, wo dieses Hinderniß beseitigt ist, werden wir den Verfolg dieser wahren Begebenheit vollständig geben.

„Mein letztes!...“ — „Dann... komm' ich morgen wieder.“ — „Hüte, dich! Ich überliefere dich der Polizei und du weißt!...“ antwortete der Fürst drohend. — „Ich weiß, daß auf einen Wink von Ew. Erzlehn ein Quartalnik (Polizei-Offizier) mir die Kleider bis zum Gürtel vom Leibe reißen und mich peitschen läßt, bis mir das Fleisch in Fetzen vom Leibe fällt... ich weiß das, doch immerhin!... Auf Wiedersehn, Fürst! Morgen mehr!“ — Und ehe der Fürst die Schelle ziehen konnte, war sein Leibeigner aus dem Zimmer verschwunden.

Die Sklaverei der Leibeigenen ist so vollständig, daß die Unterworfenen die Tiefe ihrer Erniedrigung gar nicht fühlen, und daß die Herren, gewöhnt, ihre Hörigen nur als Menschenlarven zu betrachten, weder bei den Klagen Erbarmen, noch bei den Drohungen derselben Furcht empfinden. So hatte auch Fürst Weratschin diesen Austritt mit seinem Mugik in Mitten seiner vielen Geschäfte und Obliegenheiten als Beamter und Hofmann bald rein vergessen und hätte sich Fedors vielleicht Zeit Lebens nicht wieder erinnert, wenn ihm nicht gerade, als er auf dem Hofe seines Palastes in seinen Staatswagen steigen wollte: ein Mann mit den Worten in den Weg getreten wäre: „Da bin ich, Fürst! Ich habe Wort gehalten, wie Sie sehen!...“ — Aufgebracht über diese neue unerhörte Frechheit und bereuend, daß er den Mugik gestern viel zu mild behandelt habe, winkte der Fürst Weratschin den diensthabenden Unteroffizier herbei, der an der Thür des Palastes seiner Befehle gewärtig stand; doch als er sich umdrehte, um auf Fedor zu deuten, war dieser verschwunden.

Wie Fedor drei Tage später trotz aller aufmerksam gemachten Wachen, Bedellen und Bedienten aller Art unbemerkt bis in des Fürsten Zimmer zu dringen vermochte, ist bis auf diese Stunde noch ein Räthsel; genug, es ist Thatsache, daß Fedor in die Studierstube schlüpfte, die Thür leise hinter sich schloß und den Schlüssel abzog. An derselben stehen bleibend, als wolle er jede Flucht unmöglich machen, betrachtete er den Fürsten, der in Aktenstößen vertieft saß, eine

Weile mit stillem Grimm und begann mit dumpfer Stimme: „Zum letzten Male... mein Kind und meinen Hund! Auf den Knien flehe ich um Gnade!“ — Der Fürst gab keine Antwort. Da erhob der Mugik sich wieder von den Knien und sagte mit Hast: „Ihr seid gewöhnt, uns immer vor euch kriechen zu sehen, ich kenne das... Gunst und Strafe, der Sklav empfängt sie nie anders, als vor seinem Herrn im Staube liegend!... Aber zwar Sklav durch Geburt, bin ich doch frei im Geiste und nur bei feierlichen Gelegenheiten pflege ich zu knien.“ Der Fürst fing an zu zittern, so unheimlich war der Ton dieser ungewöhnlichen Worte. Fedor misstrauisch anblickend, glaubte er in dessen Augen einen verwegenen Anschlag zu lesen. Aber von unsäglichem Stolz verblindet, an Kaltblütigkeit in Todesnöthen gewöhnt, dazu von Natur trotzig und eifern, würde er sich vielleicht entschlossen haben, Gnade für Recht ergehen zu lassen, wenn er nicht jene momentane Anwandlung von Furcht verspürt hätte. Jetzt war an kein Nachgeben zu denken und mit gesteigerter Wuth fuhr er den drohenden Sklaven an: „Fort, Glender! Pak dich!“ — „Noch nicht, nein, noch nicht!...“ erwiderte der Mugik; „denn hier ist's bitterer Ernst, sehr bitter!... Zum letzten Male, mein Kind...“ — „Mein und noch einmal nein!...“ — „So haben Sie das Leben satt?“ — „Ich habe es satt, dich länger anzuhören!...“ — „Kein Wort mehr, denn die Knute erwartet dich, sobald du...“ — „Die Knute für mich, der Tod für dich, Gerechtigkeit für uns beide!“ — Und während der Fürst den Kopf nach der Wand wendete, um den Schellenzug zu ziehen, holte Fedor rasch wie der Blitz ein Pistol aus seinem Roke, zog den Hahn auf, legte an und drückte ab. Der Schuß ging los und die Eisen und Bleistücke, womit das Pistol geladen war, trafen den Fürsten hinter's Ohr. Zweimal drehte der Betroffene sich wie ein Kreis, dann stürzte er seinem Mörder mit dem Sterbeseufzer vor die Füße: „Sie hattet mir's vorhergesagt!“

Fedor betrachtete die blutige Leiche seines Tyrannen mit ruhiger Miene, schloß den herbeistürmenden Sol-

daten und Offizieren die Thür auf und sagte: „Da bin ich!“ — Das Pistol, das der Hand des Mörders entsank, enthielt (und wir wollen noch einmal bemerken, daß diese Einzelheiten sämtlich historisch treu sind) die mit einer Messerspitze auf den Lauf geritzte Devise: „Die s meine Z u v e r s i c h t.“

„Sie haben mir's vorhergesagt!“ waren des Fürsten letzte Worte, wie Fedor ausfragte, und des Räthsels Auslegung war nicht schwer: als kaiserlicher Gardeoffizier war der Fürst Weratschin im Jahre 1815 bei seinem Aufenhalte in Paris mit mehreren Kameraden bei Mlle. Lenormand gewesen, die ihm Prophezeiung hatte, er werde in vorgerückteren Jahren durch einen Schuß das Leben verlieren. Aus diesem Grunde hatte seit jener Prophezeiung der Fürst aller Jagdlust entsagt und beim Anblick einer Feuerwaffe stets geschauert, wie Jakob I. beim Anblick eines bloßen Degens.

## 4.

Der Semenowsky-Platz, so genannt von der dortigen Kaserne dieses Infanterieregiments, liegt an der Südseite St. Petersburgs. Hierher strömt zur Sommerzeit seit einigen Jahren die elegante Welt, um auf dem Bahnhof die Waggonen zu besteigen, welche nach Czarsko-Zelo und von dort nach Paulowk, der ehemaligen Sommerresidenz der Kaiserin Maria Feodorowna, der jezigen Beszung des Großfürsten Michael, führen, wo sich ein an Wassins, grünen Hügeln und romantischen Ausichten reicher Park befindet, der sich bei italienischem Klima mit dem Quarto oder der Petraia zu Florenz messen könnte.

Fünf Tage waren seit Ermordung des Fürsten Weratschin vergangen, ohne daß in der Hauptstadt mehr als das nackte Faktum bekannt geworden war. Indef hatte das Getummel seit dem frühen Morgen, die ungewöhnliche Masse Soldaten und die der Polizei ertheilten Weisungen eine beträchtliche Volksmenge nach dem Semenowsky-Platz gelockt. Dies hat die Regierung gewollt, da es auf Statuirung eines Exempels abgesehen war. — Zwei Soldatenreihen waren der Länge nach symmetrisch auf dem Platz aufgestellt. Die schlanken weißen Gerten, mit denen sie ausgerüstet waren, besagten, was bevorstehe. Das eiserne Gesicht dieser Kriegsknechte war eben so kalt und alltäglich, als wenn sich um eine Parade auf dem Exercierplatz handle; denn die eiserne Disziplin hat im russischen Soldaten jedes Gefühl für Menschlichkeit erstickt. Tödten ist ihm ein Herrendienst wie jede andere Frohnnde, und noch dazu ein vortheilhafterer, weil dafür die Kwafstation oft verdoppelt wird.

Junge Offiziere, die sich nicht wenig auf Epauletten, krummen Säbel, Federhut u. silberborbarte Schärpe einbildeten, trabten in den Reihen auf und ab, um dem Publikum ihre Reiterkünste zu zeigen. Von Zeit zu Zeit bewaffneten sie mit dem Vorgron die blöden Augen, um unter den Zuschauern eine Theaterkönigin oder sonst eine stadtbekannte Schönheit zu entdecken. Doch die Ausländerinnen haben keine so starken Nerven, als die russischen Damen, welche in bedekten Kutschen hielten, und die gleich den Männern bestiebelten, meistens häßlichen, doch gesunden Bäuerinnen, welche theils auf den Beinen, theils auf errichteten Brettergerüsten standen.

Der Himmel sah so sonnig darcin, als gälte es einem Feste und nicht einer Exekution. Der ungleiche, mit dünnem Grase bewachsene Platz glühte u. kein Luftzug kühlte die gedrängte Menge. Dampfe Trommelwirbel und ein leises Klüstern und Summen unter dem Wolke verriethen den Anfang des Schauspiels. Jetzt gewahrte man bereits am nördlichen Ende des Platzes eine Art von Karren, den mehrere Soldaten zogen, und dahinter den Delinquenten, der mit den beiden Armen so an den Karren gebunden war, daß er jeder Bewegung desselben folgen mußte. Es war Fedor, der Mörder des Fürsten Weratschin, der nakt

bis zum Gürtel und an Kopf, Lippen und Kinn kahl rasirt, kaum noch zu erkennen war und von Ferne so noch blutjung ausah. Seine Stirne war glatt, sein Blick noch ebenso trotzig, seine Haltung fest und kühn. Die ersten Gertenhiebe, die auf dem Rücken sichtbar blieben, wie ein Fußtritt auf lockerem Sande, entrisen ihm keinen Seufzer, keinen Wehrschrei; ja, je höher der Schmerz steigen mußte, desto stolzer, höhnischer ward sein Gesicht; nur die geschwellenen Halsadern und die zusammengekniffenen Lippen verriethen, daß der Leib sich dem stoischen Troze des Geistes widerseze. Doch fern sei es, den Verlauf dieses russischen Schauspiels der Reihe nach zu schildern. Es gibt Dinge, zumal wenn es nakte Thatfachen, die zu scheußlich sind, als daß sie gebildeteren Nationen in ihrer ganzen Wirklichkeit dargestellt werden dürften. Uebrigens muß ich zur Ehre der Mugiks gestehen, daß die meisten schauernd die Blicke abwendeten, als das Schauspiel ihnen näher kam; anderen rollten die bitteren Thränen über die blassen Wangen, noch andere aber, jedoch die wenigsten, sahen der Barbarei mit wilder Lust zu: das waren schwarze Gesichter; schon 1831 hat man sie zur Zeit der Cholera in Masse durch St. Petersburg schleichen sehen — sie werden derzeit in St. Petersburg vor dem Winterpalaste als Hyänen wieder zum Vorschein kommen am Tage der Revolution.

(Fortsetzung folgt.)

### Sanct Stephans Eid \*).

Wie die Glocken hell des Morgens heut zu Weissenburg getönt!  
Jetzt ist's wieder still geworden, und der König ist gekrönt! —  
Sieh, nun tritt er ans dem Dome, purpurstrahlend,  
auf dem Haupt die neue Krone, in der Hand das blanke Schwert.

Englein schmiedeten die Krone, wie die fromme Sage spricht,  
aus Demanten sonnenhelle, aus Rubinern Morgenlicht!  
Doch ein verber Schmied zu Dobschan ließ erglühn am  
Schlag mit Hämmern auf dem Anboß das gewalt'ge,  
scharfe Schwert.

Vor dem Stadthor ragt ein Hügel, dessen Pfad Lep-  
vich schmückt,  
Dreißig des Landes helle Farben, roth und weiß und  
grün gestift;  
Unten harrt der greise Kanzler, hält empor mit stol-  
zem Muth  
Hoch das sammtne Purpurkissen, drauf des Landes  
Satzung ruht.

Rings geschaart in weitem Kreise Ungarns edle Völ-  
kerkraft!  
Hohe, bärtige Magnaten mit dem Kern der Ritter-  
schaft,  
Nebi' und Bischof' in den Insuln mit dem Krummsab  
und Brevier,  
Und des Reiches Bannerträger mit dem flatternden  
Panier!

Auf den Hügel sprengt der König, jung und blühend,  
hoch zu Pferd,  
Nord- und südwärts, west- u. ostwärts, schwingt er stink  
sein blankes Schwert;  
Dann gleichwie ein goldnes Standbild, steht er ruhig  
festgebant,  
Und empor zum blauen Himmel hebt er feierlich die  
Hand:

„Sei gegrüßt mein Volk und höre! Nimm aus meines  
Kanzlers Hand  
Die Geschenke deines Königs, meiner Liebe erstes  
Pfand!  
Freien Willen, freien Herzens geb' ich Freiheit dir  
und Recht,  
Dem ich mich der Erste beuge kühnig als treuer  
Knecht!“

\*) »Spaziergänge eines Wiener Poeten,“  
von Anastasius Grün.

Ich beschwör's beim ew'gen Himmel, der da fest und  
wahr und frei,  
Ich beschwör's beim eignen Herzen, liebend, wandel-  
los und treu,  
Nicht zu herrschen blind nach Willkühr, nein, nach  
Recht u. Satzung stets!  
Fürsten sind nicht immer weise, nie ein Thor ist das  
Gesez.

Und, beim Himmel, aufrecht halten will ich's hellig  
fest und treu,  
Nie nach eignen Hirn es deuteln, nach Gelüst es mo-  
deln neu!  
Will auch nicht in seinen Fugen halten mehr ein ein-  
ler Stein,  
Falle droh doch nicht das ganze, herrliche Gebäude ein!  
Wend' es Gott, daß je ich führe in den Kampf für's  
Unrecht euch,  
Daß dem Schild des Brudermörders meines Volk's  
Geschichte gleich,  
Drauf, so blank er sonst und helle, grausenhaft ein  
Blutstet spricht!  
Keine Quelle, keine Thräne wäscht ihn wieder rein  
und licht!

Ich beschwör' es, zu bewahren glänzend meines Lan-  
des Ruhm,  
Blank wie Krieger ihren Panzer, sorgsam, wie ein  
Heiligthum!  
Einem goldnen reichen Saatsfeld ist des Volkes Blut  
wohl gleich,  
Doch sein Ruhm dem Aetherdome, glanzersfüllt und  
sterneneulich!

Ich beschwör's, zu treuem Rathe gern mein Ohr und  
Herz zu lehn,  
Nie des freien Wort zu fesseln, sei er noch so schwach  
und klein!  
Nicht in reichen Fürstengärten, wo ihr sie zu finden  
heßt,  
Auf verlassner, stiller Gaiße blüht die schönste Rose oft.

Ich beschwör's, mit eurem Gute hauszuhalten farg u.  
weiss,  
Dran der Wittve Thränen kleben, und des armen  
Landmann Schweiß!  
Wie doch könnte jenem munden noch sein süßer goldner  
Wein,  
Der die Schönste seiner Perlen in den Becken warf  
hinein?

Ich beschwör's, zu sein ein Vater meinem Volke im-  
merdar!  
Haltet nicht dies Herz zu enge für die große Kinder-  
schaar!  
Waterherz ist doch an Liebe doppelt groß und reich und  
warm,  
Zu umschlingen und zu schirmen reicht um All' ein  
Waterarm!

Längst verweht sind schon die Lüfte, die der Königs-  
eid durchhallt,  
Ueber jene grünen Fluren sind Jahrhunderte gewalt,  
Jenes Bollwerk von Vasallen, rings als Riesenwand  
erhöht,  
Ist in Asch' und Staub zerfallen und in alle Wind'  
gesät!

Doch es wahrt die Burg zu Ofen Stephans Mantel,  
Kron' und Schwert,  
Wächter, blank in Waffen, schirmen jener Schätze  
theuren Werth;  
Wenn sie einen König krönen, wird er damit angethan.  
Ach, daß man doch Stephans Geiste keine Wächter  
stellen kann!

Sieht das Volk dann Stephans Mantel, wünscht es  
auch sein Herz hinein!  
Sieht sein Schwert es wieder schwingen, — mecht' es  
doch sein Arm auch sein!  
Sieht es seine Krone blinken, — wär' nur auch sein  
Geist dabei!  
Hört es Stephans Eidschwur tönen, — hielt' ihn jeder  
auch so treu!

### Die Ereignisse in Wien.

Die »Wiener Zeitschrift« bringt folgenden Artikel  
von Dr. Wildner-Mathstein. »Wakere Mitbür-  
ger des großen herrlichen Oesterreichs!  
Neben dem Paniere des Rechtes, dem Throne Oester-  
reichs stets heilig, hatte ein Mann, der zum Glücke

feinem österreichischen Stamme entsprossen war, nur zu lange ein System gepflanzt, das mit feierlichem, im Angesichte von Europa gegebenem Worte eben so spielte, wie mit dem unter vier Augen gegebenen, das uns 900 Millionen Gulden (zu 5 Proz.) Schulden auflastete, damit die französische Republik und die ihm entsprossene Soldatenherrschaft untergehe (sie, die wir jetzt viel schlagfertiger vor uns stehen sehen, als damals, wo wir keine Schulden hatten!) — ein System, sage ich, das überall, wo es sich festsetzen wollte, Schmach erntete, u. unsere Ehre im Auslande fast auf den Nullpunkt herabsetzte, das Karl X. zur eigenmächtigen Aufhebung der, mit der Nation gemeinschaftlich gegebenen Gesetze verleitete und dadurch seinen Untergang bereitete, das Dom Miguel und Don Carlos unterstützte, bis beide, die durch Blut und Leiden des Thrones werth sein wollten, aus ihrem Vaterlande, das sie von ihrer Wiege an freundlich gepflegt hatte, flohen; ein System, das Holland gegen das gedrückte Belgien unterstützte, bis dieses frei das Haupt erhob, das im südlichen Italien die feierlich beschworene Verfassung vernichten machte, bis diese sich erst jetzt wieder herstellte; das den Sonderbund in der Schweiz, wenn nicht bildete, so doch unterstützte, ihn, der ein abscheulicher Bruch des schweizerischen Bundes war, und eben deswegen so schnell aus einanderstob, das, außer in ganz Oesterreich, in ganz Italien und Deutschland, wo doch seit 33 Jahren her die Pressefreiheit feierlichst in der Bundesakte versprochen war, statt ihn wohlthätig zu lenken, den Geistesflug hemmte, diesen ewigen Herrn der Materie, gerade der Materie unterordnen wollte, und dadurch eben so verfuhr, wie der Maschinenbesitzer, der den Dampf im Kessel, statt ihm nützliche Arbeit zu verschaffen, sperrt und sperrt, bis er plötzlich zerplatzt und Tod und Verderben um sich schleudert; das unseren Brüdern in Ungarn die feierlich beschworene Verfassung jahrelang suspendirte, und selbst in neuerer Zeit nicht zur vollen Wirksamkeit kommen ließ, ein System, das wegen einer wortbrüchigen Grundlage allgemeines Mißtrauen erzeugte, den Staatskredit für die Tage der Gefahr fast ganz vernichtete; ein System, das, weil es — zu unserer hohen Ehre sei es gesagt! sich zu wiederholten Malen aus dem Auslande Männer verschrieb, die ihre Feiern herließen, dergleichen Wortbruch zu vertheidigen; ein System, das Haß zwischen den Nationalitäten nährte, die uns natürliche Bruderliebe nicht zum Durchbruche kommen ließ; kurz ein System, eben, weil es den Wortbruch nicht scheute, weil es die Hiebe männlicher Kraft, nämlich Herr des erst zu gebenden, aber Sklaven des einmal gegebenen Wortes zu sein, nicht achtete, überall vom Unheile war!

Dieser, fremden Landen entsprossene Mann, wakere Mitbürger! hatte sein verderbliches System auf die Spitze getrieben, daß er Sprossen des uns liebenden u. nur durch dessen Autorität schlecht berathenen Kaiserhauses auf den Posten stellte, wo sie die tödtlichen Waffen gegen uns zu kehren in der Lage waren, und so die Gefahr herbeiführte, das schöne Band, das seit Jahrhunderten in Tagen der Freude und in Tagen der Gefahr uns Alle um das Kaiserhaus frisch und munter schaute, zu lockern. Bis hierher und nicht weiter, sprach des Kaisers nun aufgeklärter Blick, sprach sein warm für uns schlagendes Herz, und nieder fiel der Mann der Fremde, nieder sein System des Wortbruchs, nieder sein System der Knechtung der Geister u. Herzen, die ohne Unterschied der Nationalität alle freudig für Vaterland und Thron, für Recht, Freiheit und Ordnung schlugen. Bereits ist den Worten der Bundesakte, daß wir keine Zensur haben sollen, Folge gegeben, es wird dies fortan eine Wahrheit, keine Täuschung mehr sein, das Panier des Rechtes, das immer vom Throne wehte, wird nicht mehr durchlöchert werden! An Bürger, unter die ich freudig die wakeren Söhne unserer alt ehrwürdigen Universität

rechne, die den Ruhm ihrer Mutter männlich u. thatkräftig bewahren, sind Waffen u. Wachposten, so wie die Patrouillen anvertraut, und freudig klopfen einem Leben das Herz beim Anblicke der alten Fahnen, die aus der Universität und aus dem bürgerlichen Zeughaufe hervorgeholt sind, um den alten Ruhm der biedern Wiener, wacker verdient auf Wiens Mauern gegen Türken und Franzosen, wieder den frischen Frühlingslüften zu vertrauen; kurz! eine Nationalgarde ist uns bewilligt. Beide diese Institute, Freiheit von der knechtenden Zensur nämlich und Nationalgarde, sind die wakeren Grundfesten, auf denen das Gebäude des freischeren Systems wird errichtet werden, und in welchem die Erfüllung des weiteren kaiserlichen Wortes, daß wir eine Konstitution des Vaterlandes haben werden, gewiß in dem Sinne Platz greifen wird, wie es die andern Staaten Deutschlands schon vor so langer Zeit aufgefahrt haben! Was bisher geschah, wird Alles offenbar werden! es wird — ich kann es freudig sagen! — viel Gutes zum Vorschein kommen, aber auch, wie überall unter der Sonne, und besonders unter einem so verkehrten Systeme, viel Verkehrtes. — Nehmen wir das Letztere mit männlichem Ernste auf, und lassen wir den Muth, ihm mit Ruhe und Ueberlegung ins Gesicht zu sehen, seien wir gewiß, daß die Vorsehung, die dieses Reich groß bildete, und ihm eine herrliche Bestimmung zuwies, uns die Kraft geben wird, diese herben Wunden zu heilen u.

Mignon-Beitrag.

Paris, 12. März. Die redlichen Bemühungen der provisorischen Regierung für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen tragen ihre Früchte. Die mechanischen Arbeiter mehrerer Dffizinen haben eine Erklärung erlassen, worin sie sich durch die Herabsetzung der Arbeitszeit für vollkommen zufrieden gestellt bekennen und bemerken, daß sie jede weitere Forderung, deren Folgen nur den Ruin ihrer Ehre u. die Schließung der Dffizinen herbeiführen könnten, für ungerrecht ansehen müßten. Sie beschwören zugleich ihre Brüder, nichts Ungerechtes und Unvernünftiges zu verlangen. Andre Arbeiter haben sich verpflichtet, täglich je 5, 10 und 25 Centimes, von ihrem Arbeitslohn abzugeben und in die Regierungskasse abliefern zu lassen. „Solche Beispiele, sagt das Journal des Debats, sind Aodelsbrieife für das Volk.“ 5000 Schneidergesellen sind vorgestern vor dem Stadthause erschienen und haben durch eine Deputation der provisorischen Regierung erklärt, sie danken ihr für Alles, was sie schon für sie gethan, und versichern sie ihrer vollkommenen Ergebenheit für die Republik.

Etwas von Allem. Bei der Beleuchtung der Stadt München am 13. März hatte man Gelegenheit, allerlei mehr oder minder sinnige Transparent-Znschriften zu lesen. Ein bürgerlicher Drechsler hatte folgenden Vers gedreht:

„O Ludwig, deutscher Fürst und deutscher Dichter,  
Dir brennt mein Herz, Dir brennen meine Lichter!“  
Ein Buchdruckereibesitzer lieferte folgende Verse:  
„Eine edle freie Presse  
Licht verbreitend, Segen spendend,  
Keine wilde Feueresse  
Mit Geschrei und Umsturz endend,  
Eine Sonne, kein Vulkan  
Soll die Presse sein fortan.“

Im badischen Oberlande, schreibt die Mannh. Abz., hören die Judenverfolgungen auf. Die öffentliche Meinung brandmarkt jene Schändlichkeiten, und der gesunde Sinn des Volkes habe sich ermannt.

Der französische Minister des Unterrichts hat an die Direktoren der Akademie ein Rundschreiben erlassen, worin er sie auffordert, die 36.000 Volksschullehrer zur Unterweisung der Bürger in ihren öffentlichen Pflichten zu veranlassen. Es sollen hiezu

kurze Handbücher (Verfassungskatechismen) ausgearbeitet werden, welche die Rechte und Pflichten des Bürgers in Form von Frage und Antwort darstellen, Georges Sand wird „Briefe aus Volk“ herausgeben.

Das neue transatlantische Dampfschiff „German“ wird am 20. März von New-York und am 15. April von Bremen abgehen. Das neueste Handelsschiff der Herren H. G. Meier, „der Umland“, ist jetzt in New-Orleans; das Schiff macht seinem Namen Ehre, es ist jetzt das größte Bremer Schiff, das die See befährt; leider ist es zu groß, als daß es für die Fahrt nach New-York verwendet werden könnte. New-Orleans ist fast der einzige Hafen, wo solche Schiffe gute Ladung für Bremen finden können.

Mehemed Ali ist in Malta angekommen, von wo er sich nach überstandener Quarantäne am 4. März nach Italien einschiffte.

Die provisorische Uniform der mobilen Nationalgarde in Paris besteht aus blauen Blousen, rothen Schärpen um den Hals und den Leib und blauen Tuschappen mit rothen Lizen. Die Leute sehen sehr gut aus. Ihr Organisator ist der sehr populäre General Duvivier.

Es gibt gegenwärtig in Paris 50 kleine und große politische Klubs, welche sämmtlich die provisorische Regierung zu untergraben und zu stürzen (???) bezweken.

O Unfinn! In Paris hat sich noch nie ein deutsches Tendenzblatt gehalten und jetzt, wo sie am Rhein Pressefreiheit haben, will Kuranda, Bornstedt, Marx, Grün, Bernays, kurz alle Welt deutsche Blätter stiften, weil jetzt weder Stempel noch Kautions erforderlich sind. Jede der neunundneunzig herrschenden Meinungen will ihr Organ haben. Das Lehrgeld wird nicht ausbleiben!

Lokal-Beitrag.

An die magharischen Studenten.

Ich singe Euch ein hohes Lied  
Von jenen tapfern Schaaren,  
Die reich an Geist und an Gemüth  
Des Tages Glanzpunkt waren,  
Der uns verließ die höchste Kraft  
Durch Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!  
Wer war die tapf're Schaar?  
Wenn wir's nur wissen könnten!  
Es waren die Studenten!

An diesem Tag' entriß ein Schwarm  
Begeistert junger Leute  
Den Dichter aus der Willkühr Arm,  
Der wehrlos eine Beute  
Blindherrschender Zensorenwuth  
Und bracht' ihm so der Freiheit Gut.  
Wer war der tapf're Schwarm?  
Wenn wir's nur wissen könnten!  
Es waren die Studenten.

Es wagt' im Lande, Drohend schwingt  
Die Ziviletracht ihre Feuerbrände!  
Das nahe Unheil wer's bezwingt?  
Wer reicht uns brüderlich die Hände?  
Da kamen sie mit Büch' und Schwert,  
Den ungewohnten Arm bewehrt.  
Wer war die neue Garde?  
Wenn wir's nur wissen könnten!  
Es waren die Studenten.

Des Menschen köstlich Eigenthum, —  
Der freie Geist, er lag in Banden.  
Am Weg zur Wissenschaft, zum Ruhm  
Abwehrend finstre Mächte standen.  
Da kamen Streiter reich an Kraft —  
Befreiten Geist und Wissenschaft!  
Wer waren denn die Streiter?  
Wenn wir's nur wissen könnten!  
Es waren die Studenten!

Die Kunde könt von Ort zu Ort!  
Der Lust ist jedes Herz erschlossen!  
Der Jude nur schlecht trauig fesselt,  
Ihn hat die Menschheit ausgestoßen!

Wer sprengt die Fessel Blindgeschmeibet,  
Wo Vorurtheil sich eingefriedet?  
Wer nahm den Juden auf?  
Wenn wir's nur wissen könnten!  
Es waren die Studenten.

Drum wenn in später besser Zeit  
Zum Frieden sich der Kampf gewendet,  
Das Herz von jeder Last befreit,  
Der bangen Knechtschaft Dual geendet,  
Wenn ringsum herrscht in stolzer Kraft  
Nur Freiheit, Gleichheit, Brüderchaft!  
Wird jeder Ungar rufen:  
Wenn wir's nur danken könnten —  
Den modernen Studenten!

**Pesth und Ofen** bieten nun ein zwar bewegtes, aber schönes Bild des Friedens und der Ruhe dar. Die zahlreichen Menschenmassen aller Klassen u. Stände, welche die Straßen durchwogen, haben freudestrahrende Physiognomien und Alles athmet Zufriedenheit u. Behaglichkeit. Die Nationalgarde organisiren sich immer mehr, schon ist ihre Anzahl auf viele Tausend angewachsen und ihr Benehmen ist eben so musterhaft, als ihre Dienstleistung von erstklassigem Erfolge. Wenn durch diese allgemeine Aufregung, durch diese Hingebung für die Definitivität, durch dieses Ueberlassen dem Jubel und der Freude der Geschäftsgang und die Gewerbetätigkeit etwas ins Stotern gerathen ist — so wird sich dies wohl bald auch geben und man kann einem erhöhten Leben in allen Theilen des Handels und der Industrie, durch unsere neuen Institutionen gekräftigt u. von lästigen Banden befreit, entgegen sehen. Der Sonntag u. der Montag — welche Tage man so sehr fürchtete — sind glücklich vorübergegangen. Nicht die mindeste Unordnung ereignete sich und es scheint, daß der göttliche Odem der Freiheit auch auf jene Klasse von Menschen, die sonst früher zu Feinden der Gesellschaft gehörten — einen wohlthätigen Einfluß ausübte, indem die gewöhnlichen Verbrechen, wie Betrübereien, Diebstähle u. s. w. sich viel weniger als sonst ereignen. Es lebe die konstitutionelle Freiheit!

Man wundert sich, daß bei der letzten so großen Aufregung die Ruhe und Ordnung so musterhaft aufrecht erhalten wurde. Ein Satyriker bemerkte, es wäre gar nicht nöthig gewesen, solche Legionen von Nationalgardisten aufzubieten, um die Volksmassen im Zaum zu halten, denn die Pesther Proletarier wären das ruhigste, folgksamste u. sanftmüthigste Volkchen der Welt. Wozu so große bewaffnete Macht dagegen aufstellen? Zwei „Bettelabstreifer“ (Brieffenzöllner) wären allein hinreichend, es in Respekt zu halten. Man sehe nur bei unserer Schiffbrücke, wie diese Paar Bettelabstreifer jene Proletarier-Massen meistern. Trotz der freierlich proklamirten Freiheit u. Gleichheit wissen die Herren Bettelabstreifer mit gebührender Achtung ihre Herrschaft über das Proletariat mit keiner andern Waffe, als mit der Brutalität freierlich durch. Eine Lage ist um so bedauerlicher, da Ihr die Worte „Freiheit u. Gleichheit“ eben so wenig wie Menschenwürde zu verstehen scheint!

Wir haben schon bemerkt, daß sich die augenblickliche Aufhebung des Aergernisses an der Schiffbrücke — das mit unsrer glorreichen Umwälzung so himmelschreiend kontrastirt und alle unsere ausposaunte Humanität mit Hohn Lügen straft — leicht dadurch beseitigen ließe, wenn man den Zoll für Fußgeher aufhob und die Brückenpächter nach einer sachverständigen Abschätzung entschädigte, oder den Zoll für Alle einführte und den Mehrertrag für nützliche Zwecke verwendete. Aber die Sache ließe sich auch so machen: Man schaffe den Zoll für Menschen ganz ab u. belege die Thiere, ohne Ausnahme, wenn sie auch gehören mögen, mit einem entsprechenden Zoll, so daß Horn-, Borsten- und sonstiges Vieh, dann Pferde, mögen sie einem Fürsten oder einem Bauer gehören, mögen sie vor Wagen gespannt sein oder Reiter tragen, zahlen müßten. Die Brückenpächter würden diesen Vorschlag vielleicht annehmen, wir hätten einen großen, unsere errungene Freiheit so arg kompromittirenden Skandal weniger und brauchen vor den Fremden nicht die Augen erdrosselnd niederzuschlagen.

Ein Kunststück der aufgehobenen Zensurankalten. Gestern las ich einen Brief aus Kronstadt, der nicht ohne Interesse für alle Die sein dürfte, die gar keinen Begriff davon haben, was das heißt: Zensur. — In dem Briefe klagt ein ehrlicher Bürger — daß den Kronstädter Buchhändlern vom Ober-

ter ein Intimat vorgelesen wurde, wonach es ihnen auf das Strengste, bei Verlust der Konfession, verboten wird, Bücher aus Ungarn zu beziehen und kund gethan, daß alle aus Ungarn kommenden Bücher wie aus dem Auslande bezogen betrachtet, und daß von den betreffenden Buchhändlern nicht nur die Ballen revidirt werden würden, sondern auch die Rechnungen (!) — Was sagt Ihr Leser dieser Zeilen hiezu! ... Ist das nicht ein Werk des Menschlichkeit-Preises würdig! Das heiße ich die Aufklärung verbreiten, den Handel unter die Arme greifen, Alles thun, um das Volk geistig anzubilden. — Gut, daß die Herren keine weiteren Gebitte mehr erlassen können, sonst würden sie noch das sich gegenständig Anschauen verbieten! — O Pressfreiheit, dein Segen ist über uns gekommen! und die finstern Schläge der Bureaukratie werden jetzt alle aufgedekt! — Es wird sich nun erst das Sprichwort bewähren — nichts ist so fein gesponnen, das nicht kommt an der Wahrheit Sonnen! — Wir hielten es daher für unsere Pflicht, dieses edle, freisinnige Intimat zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Da wir auf unserer Erde so viel zu thun haben, so vergessen wir beinahe auf den Himmel und wol die Weiligsten dachten daran, die am 19. d. vorschickene Mondesfinsterniß zu beobachten. Es war eine herrliche Erscheinung und ein heiterer Himmel begünstigte die Beobachtung derselben.

Es ist zu bedauern, daß in der Erklärung des Reichstags, die die bekannte Deputation von Pesth nach Pesth brachte, wol der allgemeinen Besteuerung, der Aufhebung der Urbarialsverhältnisse, des verantwortlichen Ministeriums, der Pressfreiheit u. s. w. gedacht wurde, aber der, von den Pesther Patrioten verlangte 4. Punkt: „Bürgerliche und religiöse Freiheit vor dem Gesetze“ nicht ausdrücklich vorkommt. Dieser Punkt ist unserer unmaßgeblichen Meinung nach, nächst der Pressfreiheit, der wichtigste, denn er schließt mehrere andere, wie die Besteuerung, das Urbariale u. in sich. In Ungarn müssen wir Nichtadeliche etwas mißtrauisch sein, denn hier sind die Privilegien u. Bevorrechte der Aristokratie mehr als in irgend einem andern Lande eingewurzelt und wehe uns, wenn die Gleichheit vor dem Gesetze in irgend eine Weise bemäkelt würde. Wir zweifeln zwar nicht an der laudern Absichten unserer edeln Gesetzgeber, aber wir können nicht genug auf Deutlichkeit und Klarheit dringen.

Ehr interessante Nachrichten gehen vom Reichstag in Pesth ein. Die Stände haben beschlossen, daß die Deputation der Komitate Kroatiens, der Freisläbe, der freien Distrikte und des geistlichen Standes auf dem gegenwärtigen Reichstag gleiches Stimmrecht haben sollen. Dieser Reichstag hat sich, bis die gegenwärtigen Verhältnisse geordnet sind, für permanent erklärt. — Der Klerus hat ein herrliches Beispiel gegeben, indem er dem Behnten ohne alle Entschädigung auf ewige Zeiten entsagte. Heil den würdigen Seelenhirten!

Die kaiserlichen Tabaktrafsen werden aufgehoben. Das wird wol Vielen, die in diesen Traksen einen Eingriff in die Rechte des Landes, Andern, die sich dadurch in ihrem Gewerbe beeinträchtigt sahen, erwünscht kommen, Viele aber, die sich an diesen wirklich unnachahmlichen Tabak gewöhnten, unangenehm berühren. Es wäre zu wünschen, daß sich nun, um einem gesühten Bedürfniß abzuhelfen, Private mit dem Handel dieser Tabake beschäftigen.

Da die Presse bisher unbegrenzt frei ist, so wird dies bei uns vorzüglich dazu benützt, um das Erscheinen neuer Journale anzukündigen, belletristische Blätter in politische umzuwandeln u. s. w. Wir können darüber nichts sagen, als daß wir erst ein Pressgesetz abwarten müssen, um zu sehen, ob solche Neuerungen Bestand haben können. Der „Spiegel“ und seine Beiblätter werden dann auch den Forderungen der Zeit zu entsprechen wissen. Vor der Hand aber beruhen solche Umwandlungen auf zu unsicherer Basis, um nicht zu fürchten, das Publikum mit leeren Versprechungen zu täuschen.

**Was uns augenblicklich Noth thut.** Nächst dem Presszwang ist es auch der Postzwang, der wie ein Alp die periodische Presse drückt. Für die Versendung unsrer Zeitungen sind wir gehalten, dem Avar unerschwingliche Gebühren zu bezahlen, die in letzterer Zeit noch gesteigert wurden! Wir zahlen für eine dreimalige Versendung in der Woche fünfzig Prozent des Pränumerationsbetrages, dabei müssen die Redaktionen auf ihre Kosten die Kouvertes drucken lassen, und die Lokal-Postämter nehmen von ihren Pränumeranten noch

überdies eine Gebühr ab! Ein solches Verfahren, das die Presse so unbillig beunruhigt, erschwert die Verbreitung der Journale und verhindert die Provinzbewohner, die Früchte der freien Presse ganz zu genießen. Man ermähige also augenblicklich diese, die Gebührligkeit überschreitenden Posttaxen für die Journale, damit ihrer wohlthätigen Verbreitung keine solche Dämme entgegenstehen. Es ist dies eine fast so nöthige Maßregel, wie die der Herstellung der Pressfreiheit.

**Die Zahlen-Lotterie hört im Month April auf.**

Jetzt, wo die Presse frei ist, können wir nicht umhin, denjenigen Männern, deren trauriger Beruf u. Stellung es erheischt, in letzterer Zeit die Presse zu überwachen und die Auszüge des Geistes in gewisse Schranken zurückzuweisen, unsern gewesenen Zensoren nämlich das Zeugniß zu geben, daß fast alle, von wirklicher Aufklärung und Liberalität befeelt, ihr Amt mit größter Schonung und Mäßigung handhabten und ihren Instruktionen die möglichst milde Auslegung gaben. Schreiber dieser Zeilen, der seit 23 Jahren unter der Knechtschaft der Zensur seufzte, alle Phasen derselben während dieser Zeit durchmachte und gar manche bittere Erfahrungen und gar erbauliche Kuriositäten davon zu erzählen weiß, ist es der Wahrheit schuldig, den letzten Zensoren dieses Zeugniß zu geben — sie waren möglichst nachsichtig, dienstfertig und selbst oft bemüht, die Würde unserer Presse zu erleichtern. Nichtsdestoweniger preisen wir die Stunde, die uns auch von ihnen emanzipirte. Es lebe die unbefangene Pressfreiheit für immer!

Man erzählt, daß der große Markt-Holz-Meß-Basarhely erst unlängst ihrer Herrschaft (Karolyi) die enorme Summe von 3,050,000 fl. C. M. für seine Freimachung geboten habe, aber von dieser nicht angenommen wurde. Jetzt hat die Sache eine ganz andere Gestalt angenommen.

**Neuestes.**

Gestern Nachmittags fand das Leichenbegängniß eines in Pesth verstorbenen Wiener, des Uhrmachers Hrn. St. h. ä. l. d. r. statt. Sämmtliche Bürger- und Nationalgardien-Korps rückten aus und eine unzählbare Volksmasse begleitete den Zug. Diese ungewöhnlich pompöse Solemnität, einem sonst schlichten, bedeutungslosen Manne gewidmet, galt als eine Demonstration der Sympathie der Ungarn gegen die gleichgeachteten, ihre Freiheit heldenmüthig errungenen Wiener. Möge dieses neugeschlungene schöne Band der Eintracht und des Verständnisses zwischen beiden Nationen lange halt haben!

In der gestrigen Sitzung der Komitats-Kongregation in Pesth wurden mehrere Beschlüsse der freisinnigsten, ja fast republikanischen Art gefaßt, worunter wir vorzüglich die Aufhebung aller Titel bemerkten.

Das österreichische Ministerium ist zusammengefaßt. Graf Kolowrat u. Baron Hardegg: Premierminister; Baron Willersdorf: Minister des Innern; Gr. Coloredo: des Auswärtigen; Gr. Fiquelmont: des Krieges; Baron Kübeck: der Finanzen; Gr. Stadion: der Polizei; Krause: Gouverneur v. Gallizien.

Wir hören, daß der Reichstag bereits ein Gesetz für die Journale erlassen haben soll; diesemnach soll jeder Unternehmer einer Zeitung eine bare Kaution von 10,000—20,000 fl. C. M. zu erlegen gehalten sein.

**Wichtig für die ungarische Nationalgarde.**

Gregor Grjauß und Peter Kaiser & Comp., aus Ferlach bei Klagenfurt, zeigen hiermit an, daß sie in den Stand gesetzt sind, aus den größten Bezugs-Waffenfabriken Kärnthens, alle ne erdenkliche Waffengattungen, Flinten u. s. w. aufs Schnellste und Billigste, in größtmöglicher Auswahl und Quantität zu liefern. Ihre Niederlagen sind in Pesth, im Uermény'schen Hause, Neumarktplatz, und in Debreczin (zur Marktzeit) in ihren dortigen Depots.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Freydlinger, J. Wagner, G. Miller und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beit

1848



Semenow'sky unter die Zucht der Entfernung Inquanten u. erkannt. Je cher süßte dersten Reich glücklich von

Während dastand, spreter Hund ausdaten und sch Füßen seines fem Moment wurden. St. dor mit beb eine fast an's nissen dazu, sten entließ u ter erfuhr ma sch losgeriffen als er hier in halten ließ. I und von Bau Saffian fuhr durch Instruk Diese Epist ter den Zusch sehr verschiede Hund fortjag Doch Sibelfa den Karren. C bisher betrach wa ein im W